

Citation style

Abraham, Nils: review of: Stefan Flesch (ed.), "Frei ist heute nur, wer beten kann". Die Tagebücher von Klaus Lohmann - Vikar und Pastor der Bekennenden Kirche im Rheinland 1935-1939, Düsseldorf: Evangelische Kirche im Rheinland, 2013, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 79 (2015), p. 422-424, DOI: 10.15463/rec.reg.178485515

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 79 (2015)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Abgesehen von den menschlichen Schwächen, die nun einmal überall eine nicht unwesentliche Rolle spielen, zeigt sich die Schwierigkeit, aus der Bibel für einzelne politische Konstellationen Handlungswege abzuleiten. Die Weite der Interpretationsspielräume blockiert den Handlungsimpetus. Ein sprechendes Beispiel liefert Elisabeth Freiling selbst: Ihre eindeutige und mutige Ablehnung eines Legalisierungsantrages lässt sie am Ende doch fallen. Ob sie damit ‚eingeknickt‘ ist, wie der Herausgeber meint (S.12), scheint doch fraglich: Die Einwände anderer hätten ihr *allmählich die Begründung unseres Nein sehr unsicher gemacht und zeigten mir die Möglichkeit, den gleichen Schritt auch ganz anders beurteilen zu können*, so Elisabeth Freiling am 13.10.1938 (S. 205).

Vechta

Joachim Kuropka

„Frei ist heute nur, wer beten kann.“ Die Tagebücher von Klaus Lohmann – Vikar und Pastor der Bekennenden Kirche im Rheinland 1935–1939, bearb. von STEFAN FLESCH (Schriften des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland 38), Düsseldorf: Evangelische Kirche im Rheinland 2013, 335 S. ISBN: 978-3-930250-51-6.

*Man hört täglich Neues über die Zustände in Deutschland. Furchtbar ist das Seufzen im Volk über die innere Unfreiheit, den politischen Druck. Frei ist heute nur, wer beten kann*, lautete der Tagebucheintrag Klaus Lohmanns am 8. Dezember 1938. Der letzte Satz, der die politische Situation im nationalsozialistischen Deutschland im Jahr 1938 nur wenige Tage nach dem Novemberpogrom so treffend umschreibt, bildet den Titel der gelungenen und lesenswerten Edition der Tagebücher des Vikars und Pastors der Bekennenden Kirche im Rheinland 1935–1939.

Es ist das Verdienst des Archivdirektors des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland, Stefan Flesch, dass diese wichtige historische Quelle der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist. Ihr besonderer Wert liegt darin, dass dem Leser durch die Tagebucheinträge eine Art Zeitreise zurück in die Jahre zwischen 1935 und 1939 ermöglicht wird. Er findet sich an den Orten des Wirkens der Bekennenden Kirche im Rheinland wieder, die sich besonders in Städten wie Wuppertal Auseinandersetzungen mit dem nationalsozialistischen Regime lieferte. Zudem begegnet der Leser mit der Sichtweise des jungen Vikars Klaus Lohmann zentralen Vertretern der Bekennenden Kirche wie zum Beispiel Johannes Schlingensiepen, dem Leiter ihres Ausbildungsamtes, bei dem Lohmann in Unterbarren 1935 Vikar wurde, oder Paul Humburg, dem Präses der Bekenntnissynode der Kirchenprovinz Rheinland. Neben dem politischen Zeitgeschehen, theologischen Fragen und der Rivalität zwischen der Bekennenden Kirche und den Deutschen Christen spiegeln die Eintragungen im Tagebuch auch den Alltag eines jungen Mannes in der Phase seines Berufseinstieges und der Familiengründung in der damaligen Zeit wider.

Der eigentlichen Edition des Tagebuchs ist eine 20-seitige biographische Skizze vorangestellt. Diese versorgt den Leser mit den notwendigen Informationen über die Person Klaus Lohmann. Der Leser erfährt nicht nur über seine familiäre Herkunft und die Jahre seiner theologischen Ausbildung, sondern erhält hier einen Überblick über seine beruflichen Stationen und seinen persönlichen Werdegang bis zu seinem Tod im Jahr 2002. Diese Erläuterungen sind von zentraler Bedeutung für das Verständnis der veröffentlichten Eintragungen im Tagebuch Lohmanns und ermöglichen die Einordnung der hier gemachten Angaben. Die eigentlichen Tagebuchaufzeichnungen reichen von kurzen Notizen, die nur wenige Worte umfassen, bis zu längeren mehrzeiligen Eintragungen. Stefan Flesch erleichtert dem Leser das Zurechtfinden in Lohmanns Tagebuch durch kurze Erläuterungen und Bemerkungen zu Personen und Orten in Form einer Reihe von Fußnoten. Sowohl hinsichtlich der Anzahl der Fußnoten als auch ihrer Länge hält er sich jedoch zurück und vermeidet so mögliche Beeinträchtigungen des Leseflusses der eigentlichen Tagebucheinträge. Ausgewählte Abbildungen geben dem Leser einen unmittelbaren Eindruck von Orten des Geschehens, wie zum Beispiel Kirchen, in denen Klaus Lohmann wirkte, und von Personen, über die er in seinem Tagebuch schreibt. Natürlich findet sich auch eine Reihe von Fotografien des Verfassers des Tagebuchs in dem

Buch. Auch abgedruckte Dokumente, wie einzelne Seiten seines Tagebuchs, tragen zur Veranschaulichung bei.

Doch was macht dieses Tagebuch so lesenswert? Nach einer relativ kurzen Zeit bei der SA prägte das Studium bei Karl Barth in Bonn den jungen Theologiestudenten Klaus Lohmann, der fortan dem nationalsozialistischen System und den ‚Deutschen Christen‘ kritisch gegenüberstand. Die abgedruckten Tagebuchaufzeichnungen beginnen mit der Zeit, als sich Lohmann auf sein Examen vorbereitet. Neben vielen Eintragungen zu Predigten und theologischen sowie kirchenpolitischen Fragen, aber auch zu Freizeitgestaltungen, treten die regimekritische Haltung Lohmanns sowie die drohende allgemeine politische Lage bereits hier in zahlreichen Äußerungen klar hervor. Die Situation der evangelischen Kirche beschreibt Klaus Lohmann Ende April 1935 in einem Eintrag als *Kirchenkampf*. Er besteht im September 1935 als Bester seines Coetus sein Examen und beginnt nur wenige Tage später sein Vikariat bei Pastor Johannes Schlingensiepen in Unterbarmen, der zum inneren Kreis der Bekennenden Kirche im Rheinland gehörte. Durch die Tagebucheintragungen Klaus Lohmanns erhält der Leser direkte Einblicke in die konspirative Tätigkeit der Bekennenden Kirche in diesen schweren Jahren und bekommt einen Eindruck von der herausfordernden Arbeit und dem Alltag eines Vikars unter diesen politischen Umständen. Aber auch der politische Druck auf ihre Vertreter tritt deutlich hervor. Wiederholt notiert Lohmann Verhaftungen von Pastoren und der Ton in vielen seiner Eintragungen verdüstert sich mit der Zeit merklich. Ab Oktober 1937 nahm Lohmann eine neue Vikarsstation in Offenbach am Glan ein. Hier kam es zum offenen Konflikt des jungen Vikars, der mit seiner Haltung nicht hinter dem Berg hielt, mit dem nationalsozialistischen Regime. Es folgten Verhöre durch die Gestapo. Anfang März 1938 legte Klaus Lohmann schließlich erfolgreich sein Examen ab. Die Prüfungen mussten aufgrund der besonderen Situation der Bekennenden Kirche in Essen in einem Privathaus abgelegt werden. Im April 1938 übernahm Lohmann in Trier seine erste kleine Gemeinde der Bekennenden Kirche. Dort erfolgte auch seine Ordination durch Johannes Schlingensiepen. Dass sich die politische Lage für den jungen Pastor immer mehr zuspitzte, wird an der hohen Zahl an unfreiwilligen Begegnungen mit den nationalsozialistischen Sicherheitsdiensten deutlich: In den 16 Monaten in Trier musste Lohmann aufgrund seiner Tätigkeit in der Bekennenden Kirche insgesamt 24 Hausdurchsuchungen und Verhöre über sich ergehen lassen. Unter den Eindrücken der Pogromnacht, die Lohmann in Wuppertal erlebte, hielt er am darauffolgenden Sonntag eine mutige Predigt, deren Bedeutung und Tragweite für den jungen Pastor die Leser des Tagebuchs heute nur erahnen können. Am darauffolgenden Tage hielt er in seinem Tagebuch fest: *Morgens telefoniert mich die Stapo an: ich soll erscheinen! Verhör wegen meiner gestrigen Predigt. Ich habe gestern gesagt, dass alle Völker sich vor Gott verantworten müssen, Russland und auch Deutschland. Weiter, dass auch die Juden Christi Brüder und somit unsere Brüder sein können! – Ich werde laufen gelassen – für wie lange?* Die drohenden Konsequenzen seines beherzten Handelns in der Bekennenden Kirche sind Lohmann bewusst gewesen. So nimmt er mit ca. 200 anderen evangelischen Geistlichen im Juli 1939 an der Beerdigung des Pfarrers Paul Schneider in Dickenschied teil, der kurz zuvor in der Haft im KZ Buchenwald gestorben war. Die Einberufung als Reservist zu Beginn des Kriegs bedeutete für Klaus Lohmann die Rettung vor der weiteren Verfolgung durch die Gestapo. Die eingeleiteten Strafverfahren gegen ihn wurden aufgrund des Gnadenerlasses Adolf Hitlers vom 9. September 1939 eingestellt. Klaus Lohmann diente im Krieg als Matrose – auf der Ost- und Nordsee. Aufgrund einer psychisch bedingten Hauterkrankung, die bereits in der Trierer Zeit bei Klaus Lohmann ausgebrochen war, wurde er im Juni 1941 aus dem aktiven Dienst entlassen. Darauf war er für die Bekennende Kirche zwei Jahre Pastor der oberbergischen Kirchengemeinde Derschlag. Im September 1943 erfolgte jedoch wieder die Einstufung als *kriegsverwendungsfähig*. Bereits kurz nach der Ankunft an der Ostfront brach die Krankheit wieder aus, die verschiedene längere Lazarettaufenthalte mit sich brachte. Im April 1944 erfolgte dann schließlich die Abkommandierung Lohmanns zum Einsatz nach Stettin. Am Ende des Kriegs war er mit seinem Marineverband in der Flensburger Förde stationiert, wo er Zeuge eines traurigen Beispiels deutschen militärischen Kadavergehorsams wurde. Drei junge Matrosen hatten, nachdem die Teilkapitulation am 5. Mai 1945 bekannt geworden war, unerlaubt das Marineschiff verlassen. Sie wurden in Gewahrsam genommen und am 10. Mai – noch zwei Tage nach

der Kapitulation – standrechtlich abgeurteilt und erschossen. Klaus Lohmann begleitete die jungen Matrosen in ihren letzten Stunden. In drei Prozessen sagte er gegen die verantwortlichen Offiziere aus, die jedoch freigesprochen wurden, da der Eintrag in seinem Tagebuch nicht als Beweismittel anerkannt wurde.

Nach dem Krieg kehrte Klaus Lohmann wieder ins Rheinland zurück. Es folgten Einsätze als Pfarrer in Bergneustadt (1945), Düsseldorf (1952) und schließlich in Bad Godesberg (1962). Er starb am 25. Februar 2002 und wurde auf dem Burgfriedhof Bad Godesberg beigesetzt.

Die Tagebücher Klaus Lohmanns sind eine wichtige historische Quelle – nicht nur für die Beschäftigung mit der Geschichte der evangelischen Kirche im Rheinland, sondern auch für die weitere Aufarbeitung der nationalsozialistischen Zeit Deutschlands. Die vorliegende Edition der Tagebücher bietet sich somit als anschauliche und nunmehr gut zugängliche Quelle für die universitäre, aber auch schulische Bildung an.

Sankt Augustin

Nils Abraham

JOACHIM ROTBERG, BARBARA WIELAND: *Zwangsarbeit für die Kirche – Kirche unter Zwangsarbeitern*. Das Bistum Limburg und der Ausländereinsatz 1939–1945, 2 Bde. (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 131), Mainz: Gesellschaft für mittelhessische Kirchengeschichte 2014, insgesamt 1490 S. ISBN: 978-3-929135-68-8.

Obwohl keine andere Phase der Kirchengeschichte bislang so intensiv erforscht worden ist, ist kein Ende der Diskussionen um die Rolle der katholischen Kirche im ‚Dritten Reich‘ in Sicht. Das Thema Zwangsarbeit ist ein wichtiger Mosaikstein. Den Stein ins Rollen brachte ein kritischer Fernsehbericht im Jahr 2000. Die Bischofskonferenz reagierte schnell. Es folgte eine flächendeckende historische Aufarbeitung des Themas, wobei die Qualität dieser Aufarbeitung je nach Diözese deutliche Unterschiede aufweist.

Die Autorin und der Autor der zu besprechenden Studie waren als freie Mitarbeiter des Bistums Limburg für die historische Aufarbeitung tätig und reichten beide eine eigene Promotionsschrift zum Thema an der Goethe-Universität Frankfurt ein, die für die Veröffentlichung erfreulicherweise zu einer Publikation zusammengefügt wurden. Die Arbeit besteht aus zwei Bänden. Bei dem ersten Band handelt es sich um eine Darstellung der Zwangsarbeit im Bistum Limburg, der zweite Band dokumentiert die Rechercheergebnisse für alle Pfarreien, Klöster und kirchlichen Einrichtungen. Diese Recherchen beeindrucken in ihrer Breite, wie schon aus dem 14-seitigen [!] Abschnitt zur Quellenlage im Einleitungskapitel hervorgeht. Wieland und Rotberg zogen so u.a. Pfarrchroniken und erstmals in der Forschung zur Zwangsarbeit auch Kirchenbücher heran. Hervorzuheben sind zudem die Interviews. Sie ermöglichen, dass das Thema auch direkt aus der Sicht der Betroffenen analysiert werden kann. Die Geschichte der drei Kiselow-Geschwister aus Weißrussland, die 1944 nach Deutschland kamen (S. 222–237), gehört so zu den aufschlussreichsten Kapiteln der Studie.

Dem Anspruch einer Totalerhebung wird die Arbeit mit Blick auf die herangezogenen Quellen gerecht, auch wenn er sich wegen Quellenlücken nicht umsetzen ließ. Dies zeigt sich auch an dem Ergebnis der Studie, das wohl die meiste Aufmerksamkeit gefunden hat: 317 Zivilarbeiter und 142 Kriegsgefangene waren in kirchlichen und klösterlichen Einrichtungen im Bistum Limburg tätig. Dabei handelt es sich um Mindestzahlen, da für einige dieser Einrichtungen keine sicheren Angaben ermittelt werden konnten.

Tatsächlich gehen der historische Ertrag und die Zielsetzung der Arbeit weit über die möglichst genaue zahlenmäßige Erfassung der Opfergruppe hinaus. Die Studie fragt nämlich nicht nur nach der Zahl der Zwangsarbeiter in kirchlichen Einrichtungen, sondern wie die Diözese Limburg generell mit dieser Personengruppe umging, worauf auch der Titel ‚Zwangsarbeit für die Kirche – Kirche unter Zwangsarbeitern‘ anspielt. Konkret beschäftigt sie sich daher mit der Seelsorge unter Auslän-